

Schmalkalden

Geschichten über die kleinen Leute

Annett Recknagel • 10.11.2025 - 15:15 Uhr

Literarische und persönliche Erinnerungen machten den Abend mit Landolf Scherzer in der FBF-Galerie in Schmalkalden aus.



Landolf Scherzer erzählte, las und sprach mit den Gästen in der FBF-Galerie. Foto: Annett Recknagel

Er wollte sich partout nicht setzen. Bitten half nicht. Landolf Scherzer ist zäh. Wer ihn kennt, weiß, dass er bei Lesungen keinen Stuhl braucht. „Ich war mein Leben lang unterwegs“, sagte er und außerdem rede es sich im Stehen leichter. Vom besseren Publikumskontakt ganz zu schweigen. In der ersten Reihe Antje Krannich. Sie weiß das noch aus dem Breitenbacher Hof, wo der Suhler **Autor** vor einiger Zeit gelesen hat. Diesmal die FBF-Galerie.

Im Hintergrund die Ausstellung zum Weltfriedenstag 2025. Norbert Krah erzählte von den 180 Krannischen, die Kinder aus **Schmalkalden** gefaltet haben und die schon bald ihre Reise nach Hiroshima antreten werden. Krah erzählte weiter von seinen Lieblingsbüchern, den anwesenden **Autor** betreffen. Die „Nahaufnahmen“ etwa hätten ihn bewegt. Auf einem Tisch liegen Scherzers Bücher. Eine **Lesung** aber solle es nicht werden. Eher ein Erzählabend zu den Werken.

„Das Südthüringer Panorama“, sein erstes **Buch**, erschien 1973. „Die Kämpfs“, sein jüngstes, ist beinahe noch druckfrisch. Dazwischen sehr viele Bücher über Menschen. In der einstigen Sowjetunion, auf der Krim, in Kuba, in China, natürlich in Deutschland, hier bei uns. Das Buch „Leben im Schatten der Stürme“ habe er allen Ukrainern und Russen gewidmet, die sich für Frieden einsetzen. „Wer über das heute spricht, sollte auch das gestern kennen“ – da war er, der Satz, den Scherzer der Neuauflage von „Am Sarg des Sojus“ als Unterzeile gleich auf dem Titel hinzu gefügt hatte.



Landolf Scherzer mit Galerieleiter Norbert Krah. Foto: Annett Recknagel

Mit dem Buch kamen die Erinnerungen. An einem feuchtfröhlichen Abend in der Sowjetunion. Gorbatschow hatte im Zuge von Glasnost und Perestroika den Alkohol verboten. Scherzer war zu Gast beim Präsidenten aller Antialkoholiker. Und was passierte? Natürlich wurde sich zu geprostet. Mit den „Blauen Würger“, den Scherzer mitgebracht hatte. Am Ende sollten die Gäste in einem Zimmer, in dem eine Stalinbüste stand, schlafen. „Das ging gar nicht“, so Scherzer. „Er hat mich immerzu angeguckt.“ Kurzerhand habe er die Büste genommen und auf die Toilette befördert. Dort aber störte sie ebenso. Also wanderte Stalin in den Gefrierschrank. „Da gehört er hin.“ Lacher im Publikum.

„Ich bin kein Oppositioneller – ich stehe zu all dem, was ich in der DDR gelebt habe.“ Zum Beispiel zu der Arbeit auf einem Fangschiff der DDR vor Labrador als Produktionsarbeiter. „Das war eine höllische Arbeit.“ Nach zwölf Stunden Fischeschlachten habe man den Geruch der Tiere angenommen. Aber gemeinsam mit den anderen habe man nach der Arbeit zusammen gegessen und sich beim Kaffee Geschichten erzählt.

Zum Beispiel vom Besuch Honeckers im Fischkombinat Rostock und den Vorbereitungen. Man begann im Winter Stiefmütterchen zu pflanzen, strich die Bordsteinkanten weiß, übte das Fähnchenschwenken und studierte Sprechchöre ein. Ein Problem aber blieb: Die rostigen Schiffe. Betriebskampfgruppe und sowjetische Soldaten wurden nicht rechtzeitig fertig mit dem Streichen. Außerdem fehlte die Farbe. So kam der Vorschlag, den Dampfer nur von der Landseite mit frischer Farbe zu versehen. Nach dem Tamtam hatten sich die Arbeiter geweigert, auf solch einem Karnevalskahn zu fahren. Die Farbe hatte glücklicherweise nicht allzu lange gehalten – wegen des Rostes. Diese Passage habe ihn immer bei Lesungen in den alten Bundesländern gerettet.

„Ich habe Achtung vor Menschen, die ihr Leben lang hart gearbeitet haben“, brachte er zum Ausdruck. Die Kubaner zum Beispiel würden im Bus singen. Sofern sie es schaffen, einen Platz zu ergattern. In Havanna gab es Busse aus China. Und weil da immer viele Leute Bus fahren wollen, gibt es Kämpfe. „Zwei steigen aus und 50 wollen rein.“ Doch die Kubaner seien erfinderisch. Die Busse hielten 100 Meter vor oder 100 Meter nach der Bushaltestelle. Wer am schnellsten war, der schaffte es. „Ich habe es einmal geschafft“, bekannte Scherzer. Dann habe er im Bus gestanden und kaum Luft bekommen. Aber die Kubaner sangen.

Den „Ersten“ streifte Scherzer auch kurz. Das ist das Buch mit der achtjährigen Warteschleife. So lange sollte es dauern, bis er einen ersten Kreissekretär begleiten und über ihn schreiben konnte. Das kam einer Sensation gleich.

Zeit für „Die Kämpfs“ musste ebenso sein. Unbedingt. „Es ist das Eigentümlichste, was ich je geschrieben habe“, so der Autor. Marianne Kämpf aus Benshausen habe ihn nach kurzer Bekanntschaft mit drei großen Kartons voller Dokumente über ihre Familie versorgt. Ein um das andere Mal habe er sich von sich weg geschoben. Nach dem Tod Mariannes aber sichtete er die Aufzeichnungen. „2023 habe ich angefangen.“ Auszüge aus dem Buch las er vor.

„Ich habe keine Utopien mehr“, erklärte Landolf Scherzer abschließend. Die Menschen richteten sich so ein, um zu überleben. Er hätte nie gedacht, dass sich so viel Hass entwickle. Man rede nicht mehr miteinander, polarisiere. Fakt aber sei: „Ohne die kleinen Leute würde das Leben nicht weiter gehen. Sie halten alles in Bewegung, denn die kleinen Leute sind die eigentlich großen.“

Dafür seien die Kämpfs ein hervorragendes Beispiel. "Meine Hoffnung und meinen Mut für die Zukunft finde ich im Leben und im Beschreiben der einfachen, fleißigen Menschen, die das Leben unserer Gesellschaft bestimmen sollten", sagte Landolf Scherzer unserer Redaktion nach der Lesung. "Eben solche wie die Kämpfs ..."

Anmerkung der Redaktion: In einer vorherigen Version dieses Textes konnte der Eindruck entstehen, Landolf Scherzer sehe in der Familiengeschichte der Kämpfs ein Beispiel für den heutigen Hass in der Gesellschaft. Genau das Gegenteil hatte der Schriftsteller aber auf der Veranstaltung in Schmalkalden gesagt. Wir haben die betreffende Passage richtiggestellt.



Jetzt kommentieren